

# *Fudith Lennox*

## Der einzige Brief

ROMAN

**PIPER**



hatte, der Realität ins Auge zu sehen. Sie musste diese vorübergehende Trennung Frazer zuliebe ertragen. In einer Woche würde sie in England sein. Sie würde das Hotel aufsuchen, in dem ihr Vater wohnte, und er würde ihr bei der Suche nach einem Haus, das sie mieten konnte, helfen. Dann würde sie Mrs. Ravenhart schreiben und sie bitten, Frazer unverzüglich nach England zu bringen. Vielleicht würde ihr auch ihr Vater die Reise nach Indien finanzieren, und sie würde noch einmal zurückkehren und ihr Kind selbst holen.

Trotzdem hielt das Gefühl des Unbehagens, das sie quälte, seit sie Cora Ravenharts Angebot, sich um Frazer zu kümmern, angenommen hatte, an. Sie wusste, wie sehr Cora Jack, ihr einziges Kind, geliebt

hatte. Wenn sie beisammen gewesen waren, hatte sie ihn keinen Moment aus den Augen gelassen. Sie erinnerte sich, wie sie immer neben sich aufs Sofa geklopft hatte, um Jack aufzufordern, sich zu ihr zu setzen; wie milde sie jedes Mal geworden war, wenn er da war, wie sie ihn angelächelt hatte, nur ihn.

Das Schiff legte in Southampton an. Aus den Kaminen stiegen Dampfwolken auf, Träger hasteten mit Bergen von Gepäck auf ihren Karren vom Schiff zum Zug. Es war November, der Himmel war grau und wolkenverhangen. Als sie das Schiff verließ, zögerte sie am Ende der Gangway plötzlich, den Fuß auf festes Land zu setzen. Ein Schritt ins Unbekannte, dachte sie; der erste Schritt in ein fremdes Land, in ein neues Leben.

Am Bahnhof Waterloo trennte sie sich unter Umarmungen, guten Wünschen und mit dem Versprechen, in Kontakt zu bleiben, von ihren Schiffsfreunden, den Williamsons, und nahm ein Taxi. Neugierig schaute sie durch das Fenster in die Londoner Straßen hinaus und versuchte, all das Neue in sich aufzunehmen, während ihr Blick bald hierhin, bald dorthin flog. So viele Automobile und Straßenbahnen, so viele Menschen. Obwohl es erst später Nachmittag war, begann es schon dämmrig zu werden. Die kahlen Äste der Bäume hoben sich aus einem orange-grauen Nebel, und in der feuchten, dunstigen Luft hing eine Vielfalt fremder Gerüche. Als das Taxi um eine Straßenecke bog, lichtetete sich der Nebel einen Moment, und Bess konnte das schwarz glänzende Wasser der

Themse erkennen. Sie hörte Nebelhörner und die Rufe von Straßenhändlern. Es war kalt, viel, viel kälter als an den Abenden in Shimla. Die feuchte Kälte kroch durch ihren dünnen Mantel und ihre Baumwollhandschuhe. Ich bin in London, dachte sie mit plötzlich aufflammender Erregung. Ich bin in London, der Stadt des Reichtums und der Macht, der großartigsten Stadt Europas.

Vor dem Hotel ihres Vaters angekommen, musste sie erst die fremden Münzen sortieren, um den Taxifahrer bezahlen zu können. Das Hotelfoyer war beeindruckend. Palmen standen in großen Messingtöpfen auf dem blanken Marmorboden, goldgerahmte Spiegel warfen das Licht der Lüster zurück. Frauen in perlenbestickten Abendkleidern mit Federboas um die Schultern kamen die

Treppe herunter; hinter einer offenen Tür sah Bess flüchtig Männer in tiefen Klubsesseln sitzen. Sie rauchten und lasen ihre Zeitungen und befahlen den Kellner mit einem Fingerschnalzen zu sich.

Am Empfang fragte sie nach der Zimmernummer ihres Vaters. Der Angestellte beugte sich über ein großes, in Leder gebundenes Buch. Dann sah er auf und schüttelte den Kopf.

»Es tut mir leid, Madam, aber wir haben keinen Gast dieses Namens.«

Bess bestand darauf, dass er noch einmal nachsah. Sein Finger wanderte die Liste von Namen hinunter. »Nein. Ich habe hier keinen Mr. Cadogan.«

»Aber er muss hier sein!«

»Tut mir leid, Madam, nein.« Er klappte